

Ibisse

Autor(en): **Bieber, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IBISSE

Von Dr. Albert Bieber

Alljährlich beginnen um die Mitte des Monats Juni die Wasser des Nils zu steigen. Dann erhält das Niltal, die größte Oase der Welt, die Feuchtigkeit, die für jedes pflanzliche und tierische Leben notwendig ist, die eine Besiedlung möglich macht und die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung eines Volkes gestattet. Der Pegelstand hat in den unteren Abschnitten des Nillaufes bis Mitte September oder Anfang Oktober seinen Höchststand erreicht und zwar ist es besonders der eine der beiden Quellströme, der Blaue Nil, der aus dem Hochland von Godschem aus Abessinien gewaltige Wassermassen mitbringt. Auf der langen Reise bis ins Mittelmeer verdunstet sehr viel Wasser oder versickert im Suddgebiet, im Süden des anglo-ägyptischen Sudans; dennoch bleibt genügend übrig, um die seit dem Altertum bestehenden Verteilssysteme zu speisen und die fruchtbaren Äcker und Plantagen

des unteren Niltales mit ausreichender Feuchtigkeit zu versorgen.

Schon im Altertum kamen mit den Wasserfluten des Nils aus dem Süden Tausende von Ibissen nach Ägypten, die beim Zurückgehen des Hochwassers auch wieder verschwanden. Was lag näher als die Assoziation zwischen den Vögeln und dem für die Ernährung und das Dasein der Ägypter wichtigen Wasser des Nils? Der Ibis war ein heiliger Vogel, denn er brachte das Wasser mit, das Ägypten zu einem der fruchtbarsten Täler der Erde machte; ihm verdankte man das tägliche Brot und also das Leben. In besondern Tempeln wurden sie verehrt, von den Priestern gehegt und vielleicht auch schon in Gefangenschaft gehalten und gezüchtet. Die Leichen der heiligen Vögel wurden eingesargt oder als Mumien in Totenkammern aufgebahrt. Im Ibeum zu Theben finden sich Ibismumien zu Tausenden

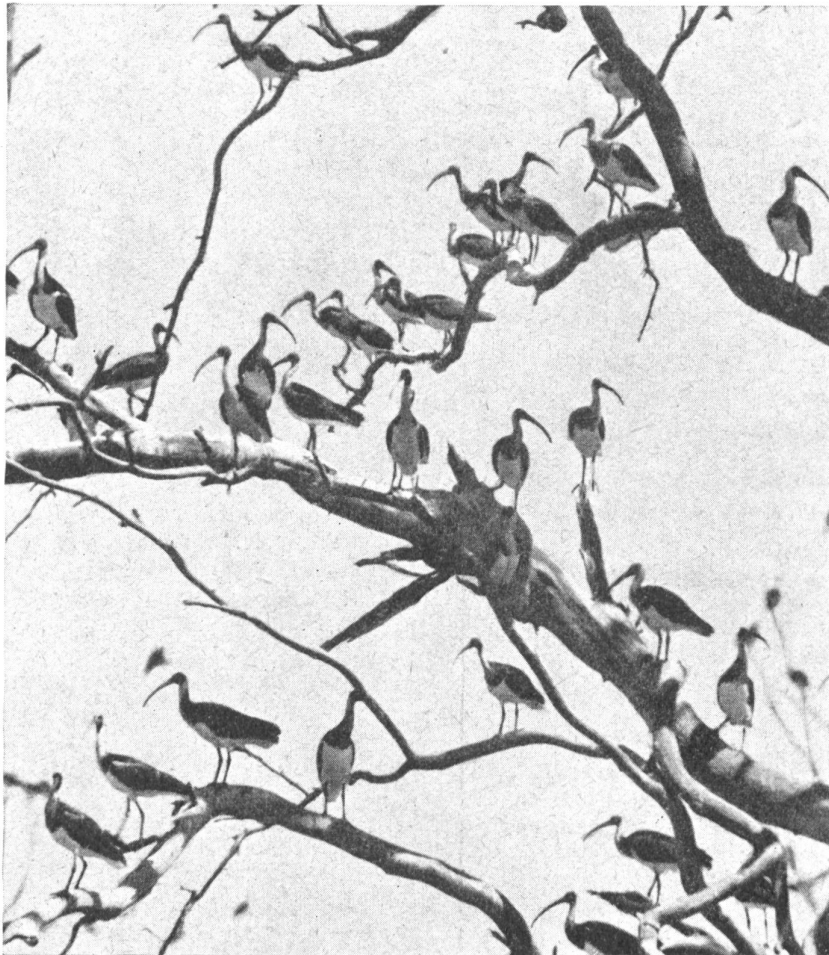


Bild 1: Hunderttausende von Ibissen leben im Naturschutzgebiet von Karang, Victoria, Australien.

aufgeschichtet, und in den Pyramidenkammern von Sakkara sind die Mumien in kleinen Kästen aus Holz oder aus Stein aufgestapelt.

Unter den verschiedenartigen Beobachtungen und Mitteilungen der Schriftsteller des Altertums über den heiligen Ibis finden sich regelmäßig Aussagen, die darauf hinweisen, daß der Ibis ein Hauptfeind der Schlangen ist und bei verschiedenen Gelegenheiten, so auf Kriegszügen, zur Vertilgung giftiger Schlangen mitgeführt worden war. Alle modernen Berichte stimmen hingegen darin überein, daß Ibisse außer Krebsen und Weichtieren gerne Insekten, vorzugsweise Heuschrecken vertilgen, jedoch auch andere Kleintiere, darunter vielleicht auch Schlangen, nicht verschmähen.

Schon im Altertum trat der Ibis in Ägypten in zwei Arten auf, einer weißen, *Ibis (aethiopica) religiosa* und einer schwarzen. Herodot berichtet, daß die weiße Art domestiziert und in den Heiligtümern des Gottes *Thoth* von Priestern gezüchtet wurde. *Thoth* wurde dem griechischen Gott *Hermes* gleichgestellt und galt als Mondgott, zugleich als Gott der Schreibkunst und der Wissenschaft, als Schutzherr der Schreiber und der Gelehrten. Er wurde zumeist als Mensch mit einem Ibiskopf dargestellt und sein Name in Hieroglyphenschrift durch einen auf einem Ast sitzenden Ibis wiedergegeben.

Im ägyptischen Totenglauben muß sich der Mensch nach seinem

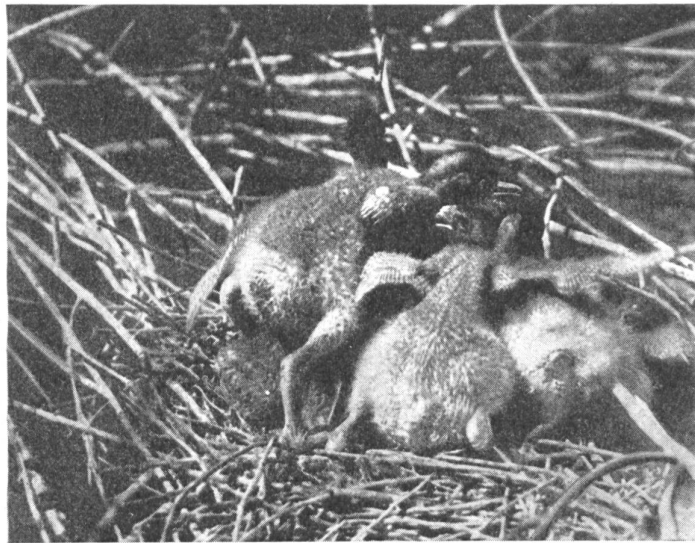


Bild 2 oben: Ein erst wenige Tage altes Kücken des Stachelibis. Außer dem Stachelibis leben in Australien noch zwei weitere Arten. Die Tiere der einen haben ein weißes Gefieder und sind verwandt mit den heiligen Ibissen Ägyptens.

Bild 3 Mitte: In kunstlosen Nestern werden zwei bis vier Eier abgelegt und ausgebrütet. Die jungen Kücken versuchen beim Herannahen des Photographen zu flüchten, nachdem die Mutter sich bereits auf einem nahen Baum in Sicherheit gebracht hat.

Bild 4 unten: Stachelibis. Weibchen einer nur in Australien beheimateten Art.

(Alle Photos von E. Picard, Zürich)

Hinschied vor einem Totengericht verantworten. Er wird von der Göttin der Wahrheit eingeführt und darauf wägen die Götter Horus und Anubis sein Herz auf einer großen Waage. Thoth schreibt das Urteil auf. Die als Sünder erkannten Toten werden von einem in der Nähe sitzenden Fabeltier, einer Mischung von Krokodil, Löwe und Nilpferd gefressen.

Außer dieser allgemeinen Verehrung wurde in Hermopolis und andern Städten Ägyptens dem Gotte Thoth als Ortsgottheit noch besonders gehuldigt. Als interessante Einzelheit wird überliefert, daß sich die Priester in den Tempeln Thoths dreimal täglich mit kaltem Wasser wuschen, von dem die heiligen Ibissee getrunken hatten.

Schon seit dem Altertum ist bekannt, daß die weißen Ibissee einzeln oder in Gruppen leben, die schwarzen jedoch gesellig in großen Scharen. Der heilige Ibis kommt bereits seit Jahrhunderten nur noch selten und vereinzelt nach Ägypten, sein Brutgebiet erstreckt sich von Süden bloß bis in die nördlichen Zonen des Sudans. Jedoch ist der Ibis nicht nur auf den Sudan und Ägypten be-

schränkt, sondern tritt in ungefähr dreißig Arten in der alten und in der neuen Welt auf. Eine Art lebt zu Hunderttausenden im Vogelschutzrevier von Karang (Victoria) in Australien, wo alljährlich im ausgedehnten Schilfgebiet von den Weibchen in kunstlosen Nestern zwei bis vier Eier abgelegt werden. Beobachtern schien es jedesmal ein Wunder, daß die von den Nestern aufgeschreckten Weibchen nach der Rückkehr im Gewimmel der Nester und Kücken ihre Jungen wieder aufzufinden vermochten. Die australischen Arten leben, wie zahlreiche andere, in großen Gesellschaften, verbringen die Nächte gemeinsam auf bestimmten Schlafbäumen und fliegen nach dem Tagwerden gemeinsam auf Nahrungssuche. Auch sie ernähren sich von Fischen, Krebsen, Weichtieren und Insekten, der *australische Stachelibis* vertilgt mit Vorliebe Tausende von Heuschrecken. Als erbitterter Feind der Heuschrecken hat er für die Farmer des fünften Erdteils, gleichsam wiederum als Erhalter des menschlichen Lebens, eine Bedeutung erreicht, die mit derjenigen des heiligen Ibis in Ägypten vergleichbar ist.

KLIMA DER HEIMAT KLIMA DER WELT

Von Gerhard Schindler

Wenn manchmal das Wetter bei uns längere Zeit hindurch nicht so verläuft, wie wir es wünschen, dann beginnen die meisten Leute zu schimpfen und bedenken dabei eigentlich nicht, daß wir bei der Zuteilung unseres «normalen» Klimas ganz gut weggekommen sind. Betrachten wir einmal die Lage, wie sie sich in den verschiedensten Teilen des weiten Erdballes darstellt. Ob schon ein Meteorologe, der eine Weltreise unternimmt, sich überall «zu Hause» fühlen würde, weil er da wie dort die heimischen Wolken findet, weil er in Europa ebenso wie unten auf den Falklands-Inseln «seinen» Gegenstand, das Wetter, mit den gleichen Instrumenten und nach denselben Grundlagen beobachtet, so könnte er doch in jedem Erdteil, ja sogar schon auf kleinere Entfernungen große Unterschiede im Klima feststellen. Manche Klimatypen mögen fürs erste in gewissen Jahreszeiten der heimatlichen Witterung ähnlich sein, bald aber würde sich, nament-

lich in den Tropen, herausstellen, daß sie doch einen ganz anders gearteten Charakter haben. So findet man vom November bis März keinen Unterschied zwischen den Regenverhältnissen bei uns und in *Manila*. Aber in einzelnen Jahren zeigen selbst diese Monate ihre wahre Erbanlage, und im August gar regnet es dort 1162 Millimeter, eine Menge, die bei uns vielfach erst in zwei vollen Jahren erreicht wird.

Die höchste *Wärme* finden wir auf der Erde in *Azizia* (Tripolis) mit 59 Grad im Schatten. Der *Kältepol* liegt bei dem Orte *Oimekon* in Sibirien, der einen Tiefsttemperatur-Rekord von 78 Kältegraden verzeichnete. Die höchsten *Schwankungen* der Wärme innerhalb eines Tages beobachten wir im Mittel in Vincocoya in den Anden. Dort kann ein Tag zugleich Sommertag (+ 25 Grad) und noch Frosttag sein. Interessant sind die Gilbert-Inseln, wo die Wärme auch nachts im dortigen «Winter» nicht unter 22 Grad sinkt. Wie ganz